

DGGO-Zeitzeugenprojekt zur Geschichte
der Sektion Gruppendynamik im DAGG und der DGGO

Interview mit Dr. Cornelia Edding

geb. 1943, Vorsitzende der Sektion Gruppendynamik im DAGG 1980-86,
Gründungsmitglied der DGGO, Gründerin von TOPS-Berlin

interviewt von Enrico Troebst am 5. Mai 2021 in Berlin

Wann und in welcher beruflichen Situation sind Sie auf die Gruppendynamik als Methode und Forschungsgegenstand aufmerksam geworden?

Ich hatte noch studiert, und wurde im Herbst 1968 eingeladen von der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung (DSE): Sie würden eine neuartige Methode der Erwachsenenbildung ausprobieren wollen. Die DSE bereitete technische Fachkräfte für deren Auslandsaufenthalt vor. Ich hatte Kontakt zu dem Leiter, den ich einige Jahre zuvor in Zusammenhang mit meinem Indienaufenthalt kennengelernt hatte. In dem dreimonatigen DSE-Lehrgang sollte also eine Woche lang ein Training stattfinden, und ich war als Beobachterin eingeladen.

Trainer war Lothar Nellessen¹, der, wie sich später zeigte, zuvor gerade mal ein einziges Training als Teilnehmer absolviert hatte (lachen). Das war ja bei allen Trainern der ersten Stunde ähnlich. Nellessen war Assistent bei Alf Däumling², welcher kurze Zeit vorher mit dieser Methode aus den USA zurückgekommen war.

Ich reiste also zu dieser schönen Villa am Rhein in Bad Honnef an, und dann ging das los! Wir Beobachter saßen dabei und guckten uns diese Gruppensitzungen an, bei denen es hoch herging. Die teilnehmenden Experten der technischen Hilfe waren z.B. Postmitarbeiter, Planungsfachleute und Ingenieure. Und die waren irritiert durch diese Vorgänge. Aber für mich noch interessanter war, dass auch die Beobachter total irritiert waren. Einer der drei oder vier Beobachter war Münchener Polizeipsychologe, was damals etwas ganz neues war: ein Psychologe bei der Polizei. Und der geriet völlig außer sich. Er fand, dass diese Trainingsform Volksverhetzung oder Volksverdummung sei, und die Teilnehmer würden alle verrückt werden. Mit dem gab es abends in den Diskussionsrunden viele Debatten. Aber ich fand das total interessant.

Ich fuhr nach der Trainingswoche wieder zurück, um mich auf meine Diplomprüfung im nächsten Semester vorzubereiten. Danach sollte ich Doktorandin bei Prof. Boesch in Saarbrücken werden, der interkulturelle Psychologie beforschte. Das fand ich jetzt aber gar nicht mehr gut und bin nach Bonn gefahren, habe mich bei Herrn Däumling angemeldet und gefragt, ob ich vielleicht bei ihm promovieren könnte. Er war wohl überrascht über mein Vorgehen, hatte aber keinen Grund, „nein“ zu sagen.

Im Frühjahr 1969 habe ich Examen gemacht und anschließend an ein oder zwei Trainings teilgenommen. Das war mein Zugang.

1 Prof. Dr. Lothar Nellessen, Sektionsleiter 1970-75

2 Prof. Dr. Alf Däumling (1917-2011), Mitgründer der Sektion Gruppendynamik im DAGG und deren erster Leiter 1968-70

Und diese ersten Trainings als Teilnehmerin waren dann weniger überraschend als bei der ersten Beobachtung?

Ich fand es ganz großartig. Ich habe da lauter Dinge gesehen, die ich vorher noch nie gesehen hatte, was da alles vor sich geht. Auf der anderen Seite waren das eben auch Veranstaltungen, wo die Trainer noch nicht gelernt hatten, mit den Problemen der Belastbarkeit umzugehen. In den ersten richtigen gruppenspezifischen Training, wo ich Teilnehmerin war, gab es eine ganz furchtbare Dekompensation. Ganz schrecklich war das. Ich kann mich heute noch gruseln, wenn ich daran denke. Pio Sbandi war Trainer, Ann Vogl seine Co-Trainerin. Sbandi war dafür bekannt, dass er häufiger mal Zusammenbrüche erzeugte.

Das hat das Training überschattet. Mir war aber schon klar, dass ich Trainerin werden wollte. Es gab noch keinen richtigen Ausbildungsgang, die Sektion war gerade gegründet. Ich bin also zu den Sektionssitzungen hingefahren und habe die Leute kennengelernt. Es gab eine erste Generation von selbsternannten Trainern, wie Lothar (Nellessen) zum Beispiel. Und ich gehörte zur zweiten Generation, für die es eine Übergangsregelung gab, d.h. es war hauptsächlich unregelmäßig. Man machte Trainings in verschiedenen Rollen und kriegte währenddessen den Kopf gewaschen. Das war mehr oder weniger kränkend, und irgendwann war man ausgebildet.

Gab es damals bereits eine Urkunde und ein Zeremoniell bei der Traineranerkennung?

Ich habe eine Urkunde, aber sonst war es sehr formlos. Die Aufnahme wurde in der Mitgliederversammlung beschlossen, und man bekam die sogenannte Elefantenhaut.³

Das Protokoll der Sektions-Gründungsversammlung vermerkt 16 Teilnehmende, darunter nur vier Frauen. Als Sie zwei Jahre später dazugekommen sind, werden es wohl nicht viel mehr gewesen sein. Gibt es etwas Bemerkenswertes zum Umgang zwischen Männern und Frauen in der Sektion?

Das hatte ich überhaupt nicht im Blick, ob da nun Frauen waren oder nicht! Die waren immer alle nett zu mir. „Mädchen“ haben sie immer zu mir gesagt, ich war Ende zwanzig. Dann war noch Magda Grube da, und die wurde sehr verehrt. Und es gab Annelise Heigl-Evers, die absolute Queen der analytischen Gruppenpsychotherapie damals. Es gab also einige Frauen, aber das waren mehr so anbetungswürdigen Gestalten. Die waren natürlich überhaupt nicht auf meiner Ebene sondern in einer anderen Welt.

Was wurde in den Sektionssitzungen besprochen, und wie wurde das miteinander verhandelt?

Ich weiß das gar nicht mehr so genau. Es ging um verschiedene Arten der Leitung, um verschiedene Versuche, die Sektion alleine, zu zweit oder zu dritt zu leiten. Es wurde dabei ziemlich viel gestritten. Das kann man als durchgehendes Merkmal bezeichnen. Schon damals was das so. Und dann war immer irgendeiner gekränkt. Ich war davon nicht betroffen und fand

³ Sektionsjargon: „Elefantenhaut“ bezog sich zum einen auf die Papierqualität der zum Ausbildungsabschluss verliehenen Urkunde, zum anderen spielt die Bezeichnung auf die persönliche Prägung während der Ausbildung an.

es daher beim Zusehen ziemlich interessant und aufregend. Mir hat keiner etwas getan, und ich wollte auch nichts.

Es gab verschiedene Trainings, in denen ich Co-Trainerin war. Etwa 1972 gab es ein ziemlich großes internationales Training mit Trainern aus Skandinavien. Gruppendynamik war damals Mode. Viele interessante Leute aus der Psychoszene wollten sich das ansehen und waren als Teilnehmer und Teilnehmerinnen gekommen. Die meisten waren Eintagsfliegen, die sich nur mal dieses neue Training angucken wollten.

Anfang der 1970er ging es dann auch rasch los mit den Organisationstrainings. Einmal hatten wir Trainer in der ganzen Woche gerade zwei Mal die Teilnehmer gesehen. Wir saßen im Staffraum, und wenn jemand kam, wurde gefragt: In wessen Namen sprechen Sie? Und dann war das immer irgendwie unklar, und er wurde wieder weggeschickt.

Wie war der Kontakt unter den Peers in der Zeit, als Sie Ihre Ausbildung 1970 bis 1972 gemacht haben?

Es sind etliche Freundschaften entstanden, die über viele Jahrzehnte gehalten haben. Elisabeth Hürter war dabei. Wir waren viele Jahre befreundet. Karlheinz Geißler wollte auch erst eine Trainerausbildung machen, hat dann aber davon abgelassen und als wissenschaftliches Mitglied mitgearbeitet. Renate und Klaus Krämer waren dabei, (Gerhard) Leuschner, Ingrid (Stahmer), etwa 1972 kam Klaus Doppler⁴ dazu. Das ist meine Generation. Und Günter Büchner gehört auch dazu. Wir waren aber nicht organisiert.

Wie hat man sich in der Ausbildungssituation in dieser Organisation gefühlt?

An die Zeit meiner Ausbildung 1970-72 kann ich mich gar nicht richtig erinnern. 1972 hatte ich bei der DSE als Angestellte gekündigt und war dann selbständig. Und ab dann erst hatte ich auch mehr Kontakt zu den Kollegen in der Sektion. Man hat sich untereinander erkundigt: Was nehmt ihr für Honorare? Man hat sich gegenseitig zu Veranstaltungen eingeladen. Da hatte ich mehr Kontakt als zur Ausbildungszeit.

Wie haben Sie ihren persönlichen Trainingsstil entwickelt? Was und wer hat Sie geprägt?

Da muss ich erst einmal nachdenken. Ich bin wohl in einer Zeit ausgebildet, in der insgesamt wenig interveniert wurde. Pio Sbandi war ausgesprochen karg, hat kein Wort zuviel gesagt. Bei ihm habe ich relativ viele Trainings gemacht, auch als Co-Trainerin. Das hat mich auch geprägt und beeinflusst. Pio hat auch relativ wenig Tools eingesetzt. Am Anfang waren die Trainings ja sehr strukturiert, es gab Übungsphasen und Intergruppenübungen und Wahrnehmungsübungen u.s.w.. Wenn ich jemand als prägend benennen sollte, dann am ehesten Pio.

Wie würden Sie Ihren Trainingsstil beschreiben?

Das weiß ich nicht! (überlegt) Wahrscheinlich eher abstinenter. Ich habe lange keine Trainings mehr gemacht. Ich finde es wichtig, nicht nur personenbezogen zu intervenieren, sondern auch auf Gruppenebene. Strukturverlust ist auch wichtig, richtig dosiert.

Wann war Ihr letztes Training?

4 Dr. Klaus Doppler (geb. 1939), Sektionsvorsitzender 1975-80

Das habe ich vorhin auch schon überlegt. Ich habe jetzt seit 14 Jahren Hörgeräte, es muss also davor gewesen sein. Mit Karl Schattenhofer⁵ habe ich wohl das letzte Training gemacht. Das muss 2005 oder 2006 gewesen sein.

Mein Stil ist wahrscheinlich abstinent, und konfrontativ würde ich noch dazu sagen.

Was wollten Sie als Ausbildungstrainerin weitergeben?

Ich glaube, die Begeisterung für das Gruppenleben! Das wäre mir am Wichtigsten.

Auch in Bezug auf Ihre anderen Berufsfelder als Coach, Forscherin und Publizistin: Was hätten Sie ohne Ihre Erfahrungen in der Gruppendynamik nicht entdeckt oder gekonnt?

Ich wäre jedenfalls einen ganz anderen Berufsweg gegangen ohne die Gruppendynamik. Ich hätte bei Boesch promoviert und hätte möglicherweise eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen, wenn ich das auch nicht so durchgeplant hatte. Mit der Gruppendynamik hatte ich eine ganz neue Berufsidee.

Und es gibt vieles, was ich dann nicht gekonnt hätte. Ich hätte nicht so viel gesehen, nicht so eine Wahrnehmungstiefe für Beziehungen untereinander entwickelt. Atmosphäre wahrnehmen konnte ich, das haben auch viele in die Ausbildung mitgebracht. Ich hätte auch nicht mit so unterschiedlichen Berufsgruppen arbeiten können. Ich habe ja immer zwischen den Stühlen, im Sozialbereich und in Unternehmen, gearbeitet.

Ich hätte gar keine Vorstellung bekommen von so einer Arbeitswelt (in der Beratung und als Selbständige). Ich habe ja noch Zusatzausbildungen in Psychodrama und Organisationentwicklung gemacht. Aber meine ganze Weltsicht ist durch die Gruppendynamik geprägt, das kann ich gar nicht anders sagen.

Ein Blick auf die Verbandsgeschichte und Ihr Verbandsengagement: Wie hat sich die Sektion im Zeitraum zwischen Ihrem Ausbildungsbeginn und Ihrem USA-Aufenthalt (1976-80) entwickelt?

Ein wichtiger Teil war die Formalisierung der Ausbildung und auch der Gremien. Darum ging es ganz häufig in den Sektionstreffen.

So wie ich es erinnere war ein Thema, ob man etwas von seiner eigenen Arbeit in der Sektion vorstellen kann oder nicht. Und das war extrem schwierig, denn immer wenn jemand etwas vorstellte, wurde diese Person so niedergemacht, dass sich weitere nicht traute. Die Frage war, wie können wir außerhalb der gemeinsamen Arbeit in Trainings etwas voneinander dazulernen, wie entwickeln sich die gruppendynamischen Trainer weiter, z.B. durch die Diskussion fachlicher Themen. Es gab ja auch keine Fachtagungen. Es war schwierig.

Ein anderes Thema in dieser Zeit war der misslungene Versuch, in Richtung Professionalisierung zu gehen, und zwar im dem Sinne, dass man den Markt kontrolliert: dass man die Anerkennung durch die Sektion Gruppendynamik zum Markenzeichen macht. Das hat überhaupt nicht geklappt. Es gab sehr viel Wildwuchs durch verschiedene andere Initiativen.

5 Dr. Karl Schattenhofer (geb. 1954), Sektionsleiter 1999-2004

In dieser Zeit hat man auch mit Inhouse-Trainings angefangen, was es zunächst nicht gab.

Kommen wir zu Ihrer Zeit als Sektionsleiterin 1980-86. In unserer Broschüre „50 Jahre Gruppendynamik“⁶ mit Berichten von Ihnen und den anderen Sektionsleitern ist immer wieder von den sogenannten Burgenkriegen die Rede. Wo haben Sie sich in diesen Auseinandersetzungen wiedergefunden, wie haben Sie sich da positioniert?

Das war nach meiner Rückkehr aus den USA 1980. Vorher habe ich mich gar nicht positioniert, glaube ich. Allerdings war ich vielleicht positioniert dadurch, dass ich öfter mit Lothar (Nellessen) zusammengearbeitet habe, und er galt auch als mein Mentor. Dann meine Zusammenarbeit mit Jochen Schmidt. Ich glaube, da gehörte ich irgendwie hin. Auf jeden Fall gehörte ich eher zu den Sozialpsychologischen und nicht zu den Therapeutischen, hatte also doch eine Position.

Das ist dann aber noch eine andere Fraktionierung, die nichts mit den sogenannten Burgen zu tun hatte, oder sehe ich das falsch?

Da gibt es Überschneidungen. Die einen haben sehr personenzentriert gearbeitet. Aber in die Verbandsgeschichte sind sie eingegangen als Leute, die eher im Sozialbereich tätig waren. Die anderen waren die „Geldraffer“, die in den Unternehmen „gescheffelt“ haben.

Ich selbst habe nie in Unternehmen gearbeitet, bevor ich nach Amerika gegangen bin. Klaus Doppler war derjenige, der angefangen hat, erfolgreich diese Türen zu öffnen. Danach ging das los mit den großen Konzernen.

Es gab eine Überschneidung, dass die eher im Sozialbereich Tätigen – die „Guten“, so sage ich mal – eher personenzentriert und therapeutisch orientiert waren. Und die „Kapitalistenknechte“ haben als Erste auch mehr die Organisation in den Blick genommen. Da konnte man gar nicht so personenzentriert arbeiten, sonst hätte man in so einer Einrichtung nur kurz sein Dasein gefristet.

In Ihrem Beitrag zu der Broschüre „50 Jahre Gruppendynamik“ schreiben Sie, dass Ihnen als Sektionsleiterin die Konflikte und Konkurrenzen ein Graus gewesen sind. Und auch Ihre Vorgänger und Nachfolger kommen ausführlich darauf zu sprechen. Dabei frage ich mich: Was hat denn eigentlich die Sektion in dieser Zeit zusammengehalten?

Ich gehe mal von mir aus: Ich hatte in der Sektion meine allermeisten Freundschaften. Und die Sektion hat praktisch für meinen Lebensunterhalt gesorgt. Wenn heute die Rechnung für den Mitgliedsbeitrag kommt, frage ich mich: Wofür zahle ich das? Und dann denke ich aber daran, dass die Sektion lange Jahre der Marktplatz war, wo man eingeladen wurde und selber einlud. Und dann denke ich: gut, und überweise das. (lachen) Diese beiden Gründe, so glaube ich, spielten für viele Leute eine Rolle. Und es gab unter den Trainern auch viele Leute, für die das Streiten eine ganz zentrale Beziehungsform war, die gar nicht mal zu einer Distan-

6 50 Jahre Gruppendynamik – 9 Sektionsleiter/innen und 2 Vorsitzende erinnern sich. Erstellt und aktualisiert von Monika Stützle-Hebel und Klaus Antons 2018. DGGO-Selbstverlag. Download: https://www.dggo.de/sites/default/files/2018-12/DGGO_50Jahre_web_20181030_0.pdf

zierung geführt hat, wie ich immer dachte. Als Sektionsleiterin hatte ich immer eine Liste von Angelegenheiten, die auf den Sitzungen erledigt werden mussten. Und ich habe immer gedacht: Hoffentlich halten die den Mund! Aber letztlich hatte es für Etliche eine vitalisierende Wirkung, sich da zu streiten.

Sie haben in besagter Broschüre von einem Abendspaziergang mit Ingrid Stahmer 1980 in Frankfurt geschrieben, die Ihnen zugeredet hat, die Sektionsleitung zu übernehmen, und Sie haben das dann zwei Amtsperioden gemacht. Welchen Auftrag hatten Sie da eigentlich angenommen?

Keine Ahnung! Ich weiß das wirklich nicht. Ich habe Klaus (Doppler) besucht und ihn gefragt: Warum hast Du mich eigentlich vorgeschlagen? Er ist aber nicht richtig mit der Sprache rausgerückt. Am ehesten sollte ich vielleicht dafür sorgen, dass es weiter geht. Und durch meine mehrjährige Abwesenheit gehörte ich keinem Lager an.

Ich kann mich nicht erinnern, dass ich da viel gestaltet hätte, außer dieser Fachtagung.

... die allen, die dabei waren in Erinnerung geblieben ist. Und zwar nicht nur, weil es die erste Veranstaltung dieser Art war, sondern wegen der Qualität.

Und ich war gar nicht anwesend! Ich hatte Grippe und lag mit vierzig Grad Fieber zuhause (lachen). Ich hatte aber gehört, dass es gut war.

Warum für diese erste Fachtagung das Thema „Autorität“, und nicht „Konkurrenz“, was ja in der Sektion lebte?

Wenn ich mich richtig erinnere, hatte ich zu dieser Zeit eine Gastprofessur in Kassel, die Lothar (Nellessen) mir netterweise verschafft hatte. Ich musste ja nach meiner Rückkehr aus USA beruflich wieder anfangen, und mein Mann war arbeitslos. In der Zeit habe ich oft bei Nellessens gewohnt, wenn ich in Kassel war, und wir haben uns viel unterhalten. Und für Lothar war „Autorität“ ein Thema, für gruppensdynamische Trainer überhaupt war Autorität immer ein Thema, in jedem Training. Ich hatte auch gerade „Autorität“ von Sennett gelesen. So ist das wohl entstanden. Ich habe Lothar dann aber sehr geärgert, weil ich ihn nicht als Referenten zu der Tagung eingeladen habe. Das hat er mir, glaube ich, nicht verziehen, und das kann ich auch verstehen. Ich fühlte mich zu abhängig und wollte gerne mal ein bisschen eine Grenze ziehen und habe ihn nicht eingeladen. Ja, „Konkurrenz“ hätte man auch als Thema nehmen können, keine Frage.

So erinnere ich das jetzt, aber ich weiß es nicht mehr so ganz genau. Es hatte jedenfalls Spass gemacht, das zusammenzudenken.

Wozu ich noch nie etwas gehört habe: Wie ist es eigentlich zur Gründung der Institute gekommen, und was hatte das dann wiederum für Auswirkungen auf die Zusammenarbeit in der Sektion?

Ich kann das erstmal nur für TOPS sagen. Das hatte gar nichts mit der Gruppendynamik zu tun, sondern mit der Supervisionsausbildung. Es gab hier in Berlin das ISB, die mich eingeladen hatten, eine Supervisionsausbildung zu konzipieren. Und ich habe das etwa sieben Jahre lang gemacht. Dann gründete sich die DGSv, und die ISB-Ausbildung konnte man dort nicht verankern, weil es im ISB keinen Supervisor gab und auch kein Interesse, jemanden einzustellen. Wir waren lauter Freiberufler.

Das war dann eine schwere Entscheidung und auch nicht nett von mir – denn die wollten ja nicht, dass ich mit ihrer Supervisionsausbildung davonziehe. Ich habe mich mit Winfried Münch lange darüber unterhalten, und der sagte: Du hast das jetzt sieben Jahre gemacht, wieviele weitere Jahre willst Du das noch machen, bis Du das abgegolten hast? Da dachte ich: wahrscheinlich nie, also kann ich auch aufhören. Und dann haben wir TOPS gegründet. Die Supervisionsausbildung stand da also im Zentrum. Hellmuth Fuhrmann war auch dabei, der seine gruppenspezifischen Trainings immer auf Juist machte. Und wir hatten damals auch eine Gruppenleiterausbildung bei TOPS, soweit ich mich erinnere.

2008 waren Sie Gründungsmitglied der DGGO. Wenn ich das richtig verstanden habe, war das eine Reaktion auf den in Auflösung befindlichen DAGG?

In meiner Erinnerung war das anders. Mit dem DAGG war das schon immer schwierig, d.h. hauptsächlich mit der Sektion Analytische Gruppenpsychotherapie und ihrem Anspruch. (ironisch:) Von Gruppen verstanden die sowieso etwas. Und als die Supervision aufkam, waren sie auch alle Supervisoren. Ich erinnere noch eine DAGG-Vorstandssitzung, als einer von denen sagte: Na, ihr Gruppendynamiker versteht ja etwas von Organisationen. In der Sektion Gruppendynamik hatten viele von uns das Gefühl, dass wir da eigentlich nicht zugehörten. Das anfangs verbindende Thema Gruppe wurde in der weiteren Entwicklung zu einer Machtfrage, und die Gruppendynamiker hatten da häufiger Ohnmachtserlebnisse. Zum Beispiel auch in dem Streit, ob Ingrid (Stahmer) als Sozialarbeiterin (ohne akademischen Abschluss) Mitglied werden durfte oder nicht.

Die Frage einer Trennung wurde schon öfter diskutiert. Es war dann schon ein Zeichen des Zerfalls, als mit Hella Gephart eine Gruppendynamikerin Vorsitzende wurde. Wenn das wirklich noch ein Powerclub gewesen wäre, hätten die niemals eine Gruppendynamikerin dahin gelassen.

Bei der DGGO-Gründung hatte ich große Vorbehalte wegen dieser blöden Organisationsdynamik. Keiner konnte mir damals beantworten, was das genau ist. Offenbar gab es da Marketingüberlegungen.

Welche Erwartungen waren mit der Gründung der DGGO verbunden?

Ich kann da gar nichts zu sagen. Ich hatte da schon so eine Distanz dazu. TOPS hatte ich damals schon abgegeben nach München und war irgendwie nicht mehr interessiert. Ich konnte schon keine Trainings mehr machen. Es war auch so, dass ich ungern zu den Sektionsversammlungen hingegangen bin, weil es für mich so schwer auszuhalten war, dass ich es einfach nicht verstehe, was die Leute sagen. Diese Anordnung, im Kreis zu sitzen, machte es für mich einfach hoffnungslos, etwas zu verstehen. Ich weiß noch, wie Alf Däumling in einer Sitzung neben mir sass und fragte: Was haben die gesagt?! Ich sagte: Alf, frag' die, die auf deiner anderen Seite sitzen. (lacht) Wir sassen da und haben beide nichts verstanden. Das hat dazu geführt, dass ich auch nicht mehr hingehen mochte. Und es gab keine Zusammenarbeit mit den allermeisten Trainern dort, außer mit den TOPS-Leuten natürlich und ein paar weiteren. Ich fand es für mich zu schmerzlich. Deswegen weiß ich auch nicht, wie es weiter-

ging. Ab und zu hörte ich von Monika Stützle-Hebels⁷ energischem Wirken, aber ich hatte gar keine Meinung dazu.

An der letzten Mitgliederversammlung (2020) habe ich online teilgenommen. Ich weiß jetzt gar nicht mehr, wie alles organisiert ist. Zu Oliver (Königs)⁸ Zeiten gab es ja noch wichtige Veränderungen, es wurden Leute zu Vorträgen eingeladen, es wurden Rituale für die Traineraufnahme eingeführt.

Ich kann mir vorstellen, dass Ihnen die derzeitige Vereinskultur gefallen würde. Die Traineraufnahmen werden mit Reden gefeiert, es werden auswärtige Referenten eingeladen, bei unseren Herbsttagungen mit Mitgliederversammlung verhandeln wir auch Fachliches. Es läuft ganz gut. Das sagt der Vorstand, und das sagen uns auch die Mitglieder.

Aber was ich doch von verschiedenen Seiten gehört habe: Die letzte Fachtagung zum Thema „Gruppendynamische Lerndesigns“ gemeinsam mit der ÖGGO (2018) wird allgemein gepriesen.

Als Vorletztes die Frage nach den Anpassungserfordernissen der Gruppendynamik. Sie haben dazu ja auch publiziert, aber jetzt für dieses Interviewprotokoll: In welchen Arbeitsfeldern hat Gruppendynamik als Trainingsmethode und Forschungsgegenstand eine Zukunft?

Also ich finde, dass die Forschungsaktivitäten bestimmt steigerungsfähig sind. Das betrifft auch das Lesen. Karl (Schattenhofer) und ich lästern manchmal, dass zu wenig gelesen wird. Jedenfalls haben wir diese Vorstellung.

Im Zusammenhang mit den aktuellen Diskussionen um Selbststeuerung und Agilität haben sich doch wohl wieder neue Felder erschlossen, könnte ich mir denken. Ich habe aber nicht die Hand am Puls der Zeit. Ich sitze auf meiner Scholle und bin ab und zu in Berlin, und viele Sachen interessieren mich, aber ich kann nicht viel dazu sagen.

Es gibt ja die Publikation über Demokratisierungsanstrengungen anlässlich des 50. Sektionsgründungsjubiläums.⁹ Und zu diesen Fragen gesellschaftlicher Veränderungen fände ich es schön, wenn die Gruppendynamik sich eindeutiger positionieren könnte und auch etwas besetzen könnte, also Angebote machen. Allerdings: Peter Fürstenau hat einmal gesagt, er finde, dass die Gruppendynamik an sich eigentlich kein politisches Instrument sei; es ginge nur um die Frage, wem man sie zugänglich macht.

Gisela (Clausen) hat jetzt einen Aufsatz geschrieben, der in der nächsten GIO erscheinen soll und am Beispiel von Trainings in einem Unternehmen bestimmte gesellschaftliche Fragen diskutiert, u.a. wie die verschiedenen Interventionsebenen sich auswirken, und welche stärker genutzt werden müssten, weil das sozusagen zum Kerngeschäft der Gruppendynamik gehört. Ich selbst bin immer jemand gewesen, die beim Training eher auf der Gruppenebene interveniert hat und nicht hauptsächlich auf der persönlichen Ebene – wozu man sich ja schnell verführen lassen kann,

7 Dr. Monika Stützle-Hebel (geb. 1953), Sektionsleiterin und Gründungsvorsitzende der DGGGO 2004-12

8 Dr. Oliver König (geb. 1951), Sektionsleiter 1993-99

9 Monika Stützle-Hebel, Frank Stähler (Hg.): Demokratie machen – gruppendynamische Impulse. Carl Auer, Heidelberg 2018

weil man damit die Herzen gewinnen kann, wenn man sich ordentlich auf der persönlichen Ebene herumtreibt.

Was wird aus unserer Demokratie, was hat es mit dem Populismus auf sich? Es ist eine interessante Frage, ob die Gruppendynamik helfen kann, in dieser Hinsicht wehrhaft zu sein.

Sie meinen, dass die Gruppendynamik im ganz normalen Trainingsgeschäft einen Beitrag zur Demokratiekultur leisten könnte? Es geht also nicht um besondere Angebote, beispielsweise politische Bildung?

Spezielle Angebote habe ich gar nicht im Sinn. Ich selbst denke noch über diese Fragen nach. Das sollte im Alltagsgeschäft vorkommen, denke ich, nicht nur in speziellen Angeboten. Freilich könnte man darüber hinaus auch überlegen, z.B. bestimmte Initiativen mit gruppendynamischen Angeboten zu unterstützen.

Wir kommen zum Ende des Interviews, und ich habe mir als Stichwort aufgeschrieben: Ihre Antworten auf von mir nicht gestellte Fragen.

Was wollen Sie noch mitteilen nach diesem Rückblick auf Ihre persönliche Entwicklung sowie auf die Geschichte von Sektion und DGGO?

Ich bedauere wirklich sehr, dass es nicht gelungen ist, die Gruppendynamik an deutschen Universitäten zu verankern. Ich finde, unsere wenigen Professoren für Gruppendynamik haben da etwas versäumt. Aus diesen Professuren ist nichts hervorgegangen. An der Uni Klagenfurt kann man sehen, was im Laufe der Zeit alles produziert und weiterentwickelt worden ist, was Praktiker schlecht machen können. Ich selber bin keine Forscherin und habe auch nicht die richtige Ausbildung. Da gibt es ein großes Versäumnis, das ich sehr bedauere.

In dem Zusammenhang hatte ich eine Auseinandersetzung mit einem Mitglied im Herausgebergremium der GIO, inwieweit Praktiker dort überhaupt noch einen Platz haben. Ich wollte etwas publizieren, was ihr nicht wissenschaftlich genug war, wohin jetzt die redaktionelle Linie geht. Ich finde es schade, dass vieles Wissen aus der Praxis implizit bleibt. Aber die DGGO erfährt ja mittlerweile von der Redaktionsplanung und erhält auch die Calls for Papers der GIO.

Wenn ich jetzt noch weiter nachdenken würde, fiele mir wohl noch mehr ein, aber ich glaube, das reicht erstmal.

Dann schalte ich jetzt nach einer Stunde das Aufnahmegerät aus und bedanke mich sehr herzlich für dieses Interview!